

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Band: 65 (1960-1961)
Heft: 8

Artikel: Zum Lobe Alt-Fryburgs
Autor: Gränicher, Betty
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

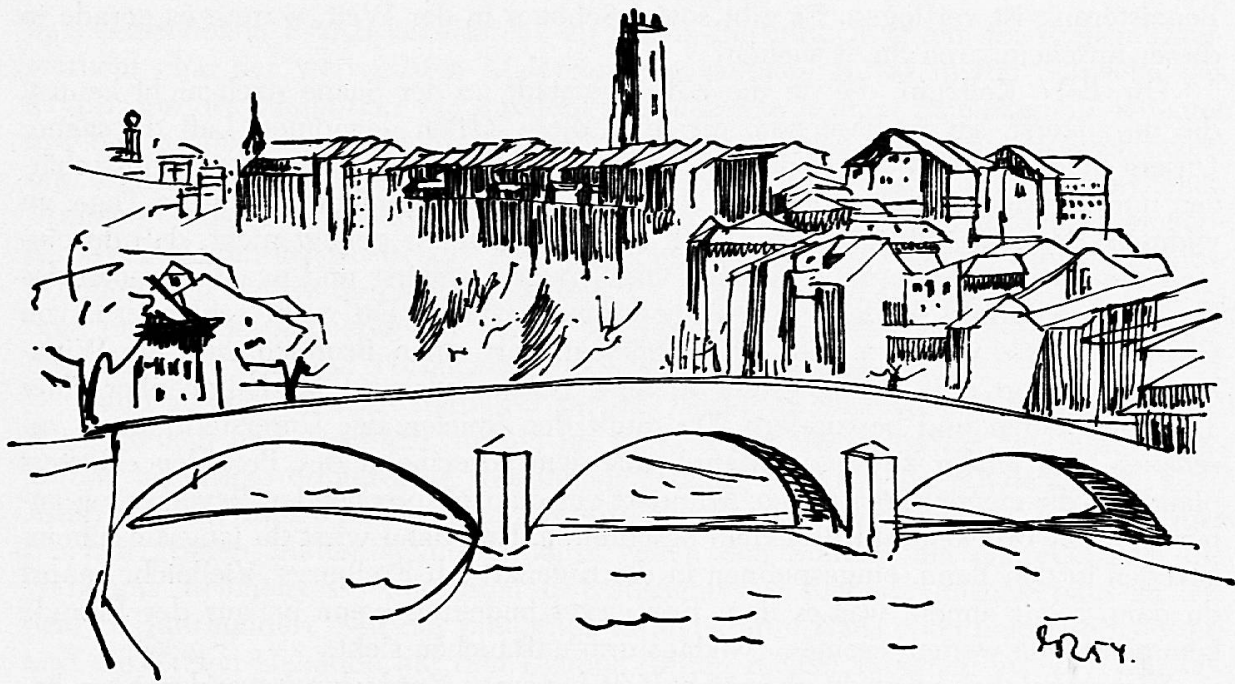
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Willkommen in Freiburg!

Liebe Delegierte, liebe Kolleginnen!

Die Sektion Freiburg des Schweizerischen Lehrerinnenvereins freut sich, Sie am 28. Mai in Freiburg empfangen zu dürfen, und heißt Sie in der Saanestadt herzlich willkommen. Wir hoffen, es werde Ihnen bei uns gefallen. Es riecht hier schon nach der «terre romande», und doch werden Ihnen auch in den Straßen Freiburgs viel alemannische Laute an die Ohren klingen.

Wir wünschen dem Schweizerischen Lehrerinnenverein ein gutes Gelingen zu seiner Tagung und allen Delegierten viel Freude.

Elisabeth Haesler

Zum Lobe Alt-Fryburgs

Bald werden Lehrerinnen aus der ganzen Schweiz bei uns in Fribourg zu Gaste sein. Bei dieser Gelegenheit möchten wir doch versuchen, unsere kleine Stadt mit ihren vielen Schönheiten und Eigenarten ins beste Licht zu rücken.

Vielleicht, liebe Kollegin, kennst du die alte Saanestadt oder du hast sie auf der Durchreise schon oft gestreift. Vielleicht sahst du vom Zuge aus für einen kurzen Moment den St.-Niklausturm inmitten des graubraunen Dächerwirrwarrs auftauchen, und dann ist der Wunsch in dir erwacht, einmal hier auszusteigen und dir Freiburg näher anzuschauen. Schon ist aber die flüchtige Vision versunken und du fährst zwischen banalen Häusern, häßlichen grauen Mauern in den Bahnhof ein. Dann rollt der Zug weiter, flankiert von Fabriken, Schloten, Hochhäusern und Silos. Deine

Begeisterung ist verflogen. Es gibt soviel Schönes in der Welt, warum es gerade in dieser unscheinbaren Stadt suchen?

Dir, liebe Kollegin, die du die Zähringerstadt an der Saane noch nicht kennst, die du zögerst, sie zu besuchen, dir seien diese Zeilen gewidmet. Laß dir sagen: Unsere Stadt ist nicht nur malerisch, sondern reich an Schönheiten, an Kunstschätzen und an Eigenart. Es lohnt sich, ihr einen Tag, wenn möglich mehrere Tage, zu widmen; denn sie will umworben, will erforscht sein. Es genügt nicht, daß du einfach die Kathedrale besuchst, dir ein Orgelkonzert anhörst und eventuell noch das berühmte Altarbild in der Franziskanerkirche ansiehst. Du mußt schlendern, von Gasse zu Gasse wandern, hier ein Türmchen, dort einen Brunnen, hier ein Wirtshausschild, dort eine Heiligenfigur in ihrer Nische oder ein Medaillon über einer Türe betrachten und bewundern. Du mußt den Spielen der Unterstadtjugend zuschauen, mit einem zitterigen Mannli aus dem Altersheim des Providenceklosters plaudern, die eigenartige kräftige Mundart der deutschsprechenden Bevölkerung anhören, mußt Brücken und Brücklein beschreiten. Erst dann wirst du langsam hineingezogen in den Bann, eingesponnen in die Eigenart Alt-Freiburgs. Vielleicht kannst du dann sogar ahnen, was es dem Freiburger bedeutet, wenn er, aus der Fremde kommend, von weitem «seinen» Niklausturm auftauchen sieht.

Wahrscheinlich wirst du aber nicht Zeit für lange Entdeckungswanderungen haben. Darum gebe ich dir eine kleine Wegleitung mit oder begleite dich sogar auf deiner Wanderung.

D'Burg (Le Bourg)

Im Jahre 1157 gründete der Herzog Berchtold IV. von Zähringen die Stadt Freiburg. Das 800jährige Bestehen unserer Stadt wurde vor vier Jahren gefeiert, würdig und gut eidgenössisch, mit schönen Umzügen, Reden und Festspielen. Daneben führte jedes Quartier der Stadt sein eigenes Fest durch. Alte Bräuche erlebten eine flüchtige Auferstehung. In der schönen alten Reichengasse wurden, wie es scheinbar noch im 19. Jahrhundert Brauch war, Tische und Bänke auf die Straße getragen. Die Metzger, Bäckermeister und Wirte lieferten Würste, Brot und Wein. Abends wurde die ehrwürdige Gasse für den Verkehr gesperrt und alle ihre Bewohner versammelten sich mitten auf der Straße zu einem gemeinsamen Nachtessen. Später zogen sich die ältesten Semester mit ihren Bänken aufs Trottoir zurück, und die Jugend erfreute sich eines geräumigen Tanzbodens. Im Auquartier tanzte das Volk auf der hölzernen Brücke. Die Musikanten waren auf einer Holzplattform zwischen den Dachbalken untergebracht. Im «Quartier d'Alt» tanzte jung und alt im mächtigen Befestigungsturm «Le Belnard» (Teil der Ringmauer).

Doch zurück zur Gründung der Stadt. Auf einem hohen, von der Saane umflossenen Felsen, im Schatten der Zähringerburg, entstand das Städtchen. Die Ritter der Umgebung bauten sich Häuser innerhalb der Stadtmauern. Noch heute heißt dieses ganze Gelände «d'Burg» (französisch «le Bourg»). Im Mittelpunkt dieses Burgquartiers stehen die zwei Wahrzeichen Freiburgs: das Münster und das Rathaus, Symbole der geistlichen und der weltlichen Macht. Das Münster ist sicher vielen bekannt mit seinem reich verzierten Portal (Apostelfiguren und Jüngstes Gericht) und seinem hohen, noch heute unvollendeten Turme. Links und rechts in seinem Schatten finden wir die Metzger- und die Chorherrengasse. Letzterer geben noch heute die Chorherren und die Pfarrköchinnen ihr Gepräge. Nicht weit vom Münster steht die Liebfrauenkirche mit ihrem romanischen Turm. Versäume ja nicht, in die

danebenstehende Franziskanerkirche zu treten. Sie birgt in ihrem feierlichen Dämmerlicht eine der wertvollsten Malereien der sakralen Kunst in der Schweiz: das Tryptichon des Freiburger Meisters mit der Nelke. Aus einer Seitenkapelle leuchtet uns ein vergoldetes Altarbild (Holzrelief) entgegen, ein Werk des Holzschnitzers und Bildhauers Hans Geiler-Gieng, dem wir auch die meisten unserer herrlichen Brunnen verdanken. In nächster Nähe der Franziskanerkirche beherbergt ein elegantes Gebäude im französischen Renaissancestil einen Teil unseres Kunstmuseums. Wandern wir weiter durch die Murtengasse, am Kloster der Heimsuchung (Visitation) und am Kapuzinerkloster vorbei, so gelangen wir zum Murtentor und bewundern die mit Turm und Türmchen geschmückten Ringmauern.

Dann kehren wir zum Rathause zurück. Nicht weit davon entfernt steht, sorgfältig umhegt und geschützt, mitten im Verkehr die altehrwürdige Linde zur Erinnerung an unsere erfolgreiche Auseinandersetzung mit dem Burgunderherzog Karl. Alter, Asphalt und Verkehr zum Trotz, treibt sie Jahr für Jahr im Frühling ihre frischen grünen Blätter. Vom Rathause gegen den Stalden hin erstreckt sich die vornehme Reichengasse mit ihren fast ausnahmslos schönen Patrizierhäusern aus dem 18. Jahrhundert. Nur das prächtige, turmgekrönte Haus oben links (Tornalettes) und die letzten Gebäude mit den Lauben (unten rechts) stammen aus der Zeit vor dem großen Brand im Jahre 1737. Vom untersten Teil der Reichengasse führt uns der steile Stalden, halb Treppe, halb Weg, in das Auquartier hinunter.

D'Au (l'Auge)

Sehr bald nach der Gründung der Stadt siedelten sich unten im Saanetal auf der sogenannten «Au» viele Handwerker an, die dort den Platz und das notwendige Wasser für ihr Handwerk und in der Stadt Absatz für ihre Ware fanden. Es gibt noch heute in der Au eine Schmiedgasse, ein Tuchmacher- und ein Webergäßchen. Das Freiburger Tuch war lange Zeit international bekannt und wurde bei der hölzernen Brücke (via Saane—Aare) nach den Zurzacher Märkten verfrachtet. Im Jahre 1224 ließen sich die Augustiner-Brüder in der Au nieder. Das ganze Augebiet wurde 1254 ins Stadtrecht aufgenommen. — Und heute? Gewerbe und Industrien sind längst verschwunden, aber die Au ist geblieben, ein Kleinod Freiburgs. Da stehen wir bewundernd in der Samaritergasse, die ihren Namen vom schönsten Brunnen der Stadt erhält. Auf dem Brunnensockel erhebt sich ein Miniaturbrunnen, an dessen Rand die Samariterin und Jesus einander Labung spenden, Wasser und Worte des Lebens. In der Samaritergasse stehen schöne gotische, mit reichem Maßwerk verzierte Häuser. Durch das winzige Augustinergäßchen kommen wir zur Augustinerkirche, jetzt Pfarreikirche der Au, dem heiligen Mauritius gewidmet. Das ehemalige Kloster dient heute als Staatsarchiv. Die Augustinerkirche hütet in ihrem weihrauchduftenden Chor einen kostbaren Schatz: den holzgeschnitzten, reichen Renaissancealtar von Peter Spring. Er stellt in herrlich schwungvoller Ausführung das Leben der Mutter Gottes dar. Beachtenswert sind noch die Basreliefdarstellung des Abendmahles und des Ölbergs und ein reich verzierter Beichtstuhl. Durch die gut erhaltene und restaurierte Goldgasse geht's zur alten Holzbrücke, der Bernbrücke. An deren Ostausgang dürfen wir das vornehme, ebenfalls reich mit Maßwerk verzierte alte Haus nicht übersehen, ferner den «Wächter», der von seinem Brunnensockel aus unverwandt in die Richtung der Stadt Bern blickt, von wannen gelegentlich feindliche Angriffe zu erwarten waren.

Hast du Zeit, so wandern wir weit ins wilde, felsige Galterntal hinein, wo ehemals Drachen und böse Geister ihr Unwesen trieben. Über diese Schlucht führte bis vor kurzem die weitbekannte Hängebrücke. Traurig führte ich vor ihrem Abbruch meine Erstkläßler darüber, um von ihr Abschied zu nehmen. Als Zweitkläßler überschritten die Kinder kurz darauf jubelnd die neue Brücke. Sie ist glücklicherweise auch schön und überspannt die Schlucht mit einem einzigen, kühn geschwungenen Bogen. So paßt sie sich gut in die Landschaft ein. Und dennoch, ein bißchen wehmütig wird es jedem echten Freiburger doch ums Herz, wenn er die neue Betonbrücke unvermittelt im Hintergrund seiner sandsteinfarbenen Stadt erblickt. — Nun stehen wir also am Eingang des Galterntales. Links führt die Schmiedgasse zum Berntor; von dort steigen die Ringmauern steil den Hang hinan. Durch die untere Passage der Zähringerbrücke nehmen wir den Weg zurück zur Augustinerkirche und zum «Kleinen St. Johann», einem mittelalterlichen, von gemütlichen Häusern umgrenzten Platz. Wohlwollend blicken Anna, Maria und das Jesuskind von ihrem hohen Brunnensockel auf das bunte Treiben der lärmenden Kinderschar. Über die mittlere Brücke (Pont du Milieu) kommen wir zur Neustadt.

D'Neustadt (La Neuveville)

Die Neustadt, in der Tuchmacher und Gerbermeister schon sehr früh ihr einträgliches Handwerk betrieben, wurde kurz nach der «Au» ins Stadtrecht aufgenommen. Der Johanniterorden, der 1224 eine Kirche und eine Komturei mit Hospiz erbaute, trug viel zum Aufschwung des neuen Stadtteils bei. Im Jahre 1259 schenkte die Stadt den Zisterzienserinnen das Gelände hinter dem Bisenberg, «Magere Au» (Maigrange) geheißen, auf dem sie ihr Kloster errichteten. Schauen wir einmal, unsere Wanderung fortsetzend, die St.-Johann-Kirche und vor allem dahinter im Gärtchen das große Kruzifix und die St.-Anna-Kapelle mit den Heiligenfiguren von



Geiler an. Kirche und Gärtchen liegen an einem schönen und weiten Platz, «Obere Matte» genannt. Er wird von der massigen alten Kaserne (1709) bewacht, von sandsteingrauen, krummen Häuserreihen umsäumt und von St. Johannes dem Täufer (Brunnen von Geiler-Gieng) geschützt. Jenseits der St.-Johann-Brücke liegt die Rue de la Neuveville; hier wie in der Au bewundern wir die typisch gotischen Häuser, die Brunnen, die Steinfiguren in ihren Nischen (Madonnen und Schutzheilige) und die reichgeschnitzten Türen. Die weißen Segelschiffhauben vorbeitrippelnder Nonnen weisen auf die Nähe des Providenceklosters hin (Barockkirche). Unversehens stehen wir vor dem Brunnen des «Wilden Mannes». Der «wilde Mann» ist vom Sockel verschwunden; er hat, wie so manche unserer Brunnenfiguren, den Weg ins Museum angetreten. Bald wird aber eine genaue Kopie von ihm auf dem Sockel prangen. Schön? Gewiß, aber leider eben doch nur eine Kopie.

Nun eilen wir, denn banal ist hier die Umgebung, zum unscheinbaren Motta-brücklein. Noch ein paar Schritte und wir stehen überwältigt vor dem imposanten Gebäudekomplex der «Mageren Au» (Maigrauge). Streng und massig liegt das Zisterzienserinnenkloster in seiner Weltabkehr da. Dicke, hohe Mauern und kleine vergitterte Fenster schützen die Nonnen vor dem Lärm, dem grellen Treiben, der Zudringlichkeit der Welt. Nur ein Teil der im 12. Jahrhundert erbauten, mehrmals restaurierten Kirche ist dem Publikum zugänglich. Die Strenge und Schlichtheit von Citeaux ist trotz Umbauten geblieben. Aus dem 14. Jahrhundert stammt das hölzerne «Heilige Grab» mit der eindrucklichen Christusgestalt. Nur noch wenige Nonnen erheben zum Lobe Gottes ihre Stimmen in der «Mageren Au». Wer heute noch, sein Leben Gott und den Heiligen weihend, in ein Kloster treten will, sucht sich eher einen aktiven Orden aus, der sich der Lehrtätigkeit, der Krankenpflege oder der Mission widmet. Unsere laute Zeit ist der reinen Kontemplation nicht hold.

Hinter dem Kloster führt uns ein steiler Hohlweg durch das köstliche Maigrauge-tor (Ringmauern) zum Kapuzinerkloster «Montorge» und zu dessen ländlichem Pfarrhaus aus dem 17. Jahrhundert. Weiter oben thront der Loretoturm, der mit dem Dürrenbühlurm und dem Roten Turm das Wappenbild der Stadt Freiburg bildet. Davor steht die barocke Loretokapelle und unmittelbar vor uns die St.-Jost-Kapelle. Ein grobgepflasterter Weg bringt uns über die Obere Matte und die Sankt-Johann-Brücke ins Burgquartier zurück. Noch bleibt uns ein letztes Quartier zu besuchen:

«Les Places»

«Les places romandes», wie dieser Stadtteil von den deutschsprechenden Bewohnern der Au und der Neustadt genannt wurde, bestand vorerst aus den Gassen, die vom Lindenplatz aufwärts führten. Hier haben sich schon früh Welsche niedergelassen, deshalb der Name. Erst 1392 wurde dieser «Vorort» ins Stadtrecht aufgenommen. Neue Ringmauern wurden zu dessen Schutz errichtet. Allmählich begann die französische Sprache auch im Burgquartier Wurzel zu fassen, so daß im 14. Jahrhundert schon alle Stadtdekrete und die Buchhaltung des Staatsschatzes französisch geschrieben waren. Jedoch die Neustadt und vor allem die Au hielten an ihrer Muttersprache fest, und sie hat sich dort zum großen Teil noch bis heute gehalten.

Schlendern wir also von der Linde aufwärts, der Alpenstraße entlang, und werfen wir noch einen Blick in die Unterstadt, die zu unsern Füßen liegt. Parallel zur Alpenstraße steigen das Alpengäßchen und die Lausannegasse zur «Place Python»

empor. An diesen Platz grenzt auch das Ursulinerinnenkloster. Von dem ursprünglichen gotischen Gotteshaus sind nur noch die Fassade und das Chor erhalten, da es Anno 1798 von den Franzosen niedergebrannt wurde. In nächster Nähe hat der Bischof von Genf, Lausanne und Freiburg seinen Sitz. Durch die Ruelle de l'Université erreichen wir den Collège-Platz, einen stillen, baumbestandenen Winkel vor der Michaelskirche. Diese Kirche gehört zum ehrwürdigen Collège, das 1579 von Jesuitenpatern (St. Pierre Canisius) gegründet und das seither mehrmals erweitert wurde. Das hufeisenförmige Gebäude umschließt einen großen Hof, der mit seinen Sonnenuhren, seinem Wasserbecken, der seltsamen Skulptur am Kirchturm (Michael im Kampf mit dem Teufel) und seinen schönen Anlagen eine friedliche Insel im Stadtgetriebe bildet. Von hier führt eine uralte gedeckte Treppe der Ringmauer entlang ins Burgquartier.

Vom Collègehof aus durchreitet auf einem grauen Eselein jedes Jahr Anfang Dezember der heilige Bischof Nikolaus segnend seine fromme Stadt. Zwei Reihen Collégiens mit Pechfackeln, Flötenspieler und Trommler (das St.-Niklaus-Lied spielend), geben ihm das Geleit. «Père fouétard», eine schwarze, mit einer langen Rute ausgerüstete Gestalt, treibt im Hintergrund sein Unwesen. Vor dem Einnachten finden sich die Einwohner der Stadt, groß und klein, zu beiden Seiten der Straßen ein, durch die St. Niklaus von altersher in der gleichen Reihenfolge kommt. Die Kinder schreien und jubeln: «St. Nicolas, mon bon patron, apporte-moi quelque chose de bon.» Endlich nähert sich der Fackelzug der Kathedrale. St. Niklaus steigt ab und zieht feierlich in sein Münster ein. Die Bevölkerung versammelt sich auf dem Liebfrauenplatz und blickt erwartungsvoll zum Münster hinauf. Bald erscheint der Schutzpatron der Freiburger auf der Terrasse unter der großen Rose der Kathedrale und ermahnt und segnet mit feierlichen Worten sein Volk. Dann verschwindet er im Innern der Kirche. Nun geht auf dem Platze der Rummel los. Lebkuchen (in Sankt-Niklaus-Form), «pains d'épices», Schaumzucker, Maroni, Spielzeug und Grittibänzen werden in buntem Durcheinander feilgeboten. Jung und alt tummelt sich auf dem Platz, über dem ein herrlicher, vorweihnachtlicher Duft liegt. Inzwischen kehrt der gute Heilige wieder dorthin zurück, von wannen er gekommen. Diese Niklausfeier ist in ihrer Traditionsgebundenheit jedem Tingeltangel, jedem Kitscheffekt abhold. Sie verbindet volkstümliches Vergnügen mit frommem Ermahnen und wirkt in ihrer Einfachheit ergreifend. Möge sie den Freiburgern erhalten bleiben!

Nun, liebe Kollegin, wären wir wieder zu unserm Ausgangspunkt zurückgekehrt. In der Saanestadt führen alle Wege zum Münster. Unsere Wanderung ist zu Ende. Möge sie dir Fryburg im Uechtland ein wenig näher gebracht haben!

*

Es ist spät; aus der Altstadt bimmeln die Glocken der beiden Nonnenklöster Montorge und Maigrage ihre Mahnung in die dunkle Welt hinaus: Es ist Mitternacht, die Stunde, da das Böse umgeht. Schwestern, wachet und betet!

Betty Gränicher